JÓKAI 200

Allgegenwärtiger Nationalschriftsteller

Mór Jókai ist in Ungarn allgegenwärtig, in Deutschland jedoch nahezu unbekannt. Dabei eröffnen sein Leben und Werk einen selten klaren Blick auf das literarische und politische Mitteleuropa des 19. Jahrhunderts.

■ VON HEDVIG UJVÁRI

In der europäischen Literaturgeschichte gibt es etliche Schriftsteller, die in ihren eigenen Ländern von großer Bedeutung sind, außerhalb jedoch kaum wahrgenommen werden – nicht, weil sie unbedeutend wären, sondern weil die historische Aufmerksamkeit manchmal seltsame Schneisen zieht. Einer von ihnen ist Mór Jókai (1825–1904). In Ungarn gehört er so selbstverständlich zum kulturellen Grundinventar wie Goethe, Fontane oder Thomas Mann in Deutschland. Für ungarische Schüler ist er Pflichtlektüre, für Erwachsene ein vertrauter Mythos, für Historiker ein unvermeidbarer Name und für das kollektive Gedächtnis ein Erzähler, der das 19. Jahrhundert nicht nur dokumentiert, sondern gleichsam erfunden hat. Es lohnt sich auch für deutsche Leser, sich auf ihn einzulassen, denn sein Leben und seine Literatur eröffnen einen Einblick in eine ganze Epoche Mitteleuropas.

Zugleich ist Mór Jókai für deutsche Leser einer jener Autoren, deren Name zwar irgendwo im Hintergrund literarischer Bildung schimmert, deren Stellenwert im eigenen kulturellen Koordinatensystem aber schwer einzuordnen ist. In Ungarn hingegen ist er allgegenwärtig: Straßen, Schulen und Theater tragen seinen Namen, seine Romane begleiten Generationen und kaum ein Schriftsteller ist so eng mit der Selbstbeschreibung einer Nation verbunden. Wenn man in Ungarn fragt, wer der „Nationalschriftsteller“ gewesen sei, fällt fast reflexhaft sein Name. Und dennoch wird oft vergessen, wie außergewöhnlich seine Lebensgeschichte, wie modern seine Arbeitsweise und wie weiträumig seine literarische Fantasie waren – gerade weil Jókai gewissermaßen selbstverständlich gegenwärtig ist.

Kindheit, Reformzeit und die Achse Jókai–Petőfi

Jókai wuchs im reformzeitlichen (vormärzlichen) Ungarn auf, in einer Epoche voller politischer Hoffnungen und gesellschaftlicher Spannungen. Sein Vater starb früh und seine behütete Kindheit in der nordwestungarischen Kleinstadt Komárom war geprägt von einer Atmosphäre, in der bürgerliche Bildung, romantische Empfindsamkeit und der Geist des frühen Liberalismus eng miteinander verschmolzen. Schon als Gymnasiast schrieb er Theaterstücke, verfasste Gedichte und kurze Prosatexte. Doch erst auf dem Weg zur vorgesehenen Juristenkarriere erkannte er, dass seine eigentliche Bestimmung nicht die Gerichtssäle, sondern die Imagination war.

Entscheidend für seine Entwicklung war die Freundschaft mit dem gleichaltrigen Sándor Petőfi (1823–1849), dem späteren Nationaldichter der Revolution von 1848. Was in der deutschen Klassik die Konstellation Goethe–Schiller war, wurde in Ungarn zur spannungsreicheren, aber ähnlich produktiven Achse Jókai–Petőfi: zwei junge Männer, die nicht nur die Literatur, sondern gleich das ganze Land erneuern wollten. Petőfi, der politisch radikaler und als Lyriker unmittelbarer war, stachelte Jókai an. Jókai wiederum brachte erzählerische Weite, epische Gestaltungskraft und ein feines ironisches Sensorium in die neue ungarische Literatur ein.

Revolution, Untergrund und eine skandalöse Ehe

Die Revolution von 1848 wurde für beide zum Schicksalsjahr. Während Petőfi im Kampf verschwand, überlebte Jókai die Wirren, tauchte zeitweise unter und schrieb nach dem Zusammenbruch des Aufstands jene Texte, die ihm ein neues Leben ermöglichten. Dass er die Repressionen überstand, verdankte er nicht zuletzt seiner Frau, der berühmten Schauspielerin Róza Laborfalvi (1817–1886). Sie zählte in Ungarn zu den schillerndsten Figuren des 19. Jahrhunderts. Ihre Eheschließung löste einen handfesten Skandal aus. Die bürgerliche Familie verstieß den jungen Schriftsteller, und die acht Jahre ältere, temperamentvolle Diva wurde als „unpassende“ Partnerin geschmäht. Doch Laborfalvi wurde seine lebenslange Gefährtin, Muse, Beschützerin und nicht zuletzt seine literarische Ratgeberin.

Foto: Wikipedia

Schon über 120 Jahre tot und noch immer omnipräsent: Mór Jókai (1825–1904).

Serielles Erzählen und literarische Produktivität

Die ersten großen Romane der 1850er Jahre machten Jókai zum be-

rühmtesten Schriftsteller seiner Generation. Seine Werke erschienen in Fortsetzungen in ungarischen und deutschen Zeitungen – eine Praxis, die ihn mit der feuilletonistischen Moderne verband. Seine Romane lebten vom Rhythmus periodischer Publikation: Kapitel mussten mit Spannung enden, es mussten ständig neue Stränge eröffnet und alte kunstvoll verwoben werden. Wie Charles Dickens oder Alexandre Dumas war Jókai ein Meister der seriellen Erzählung und ebenso produktiv wie diese. Über hundert Romane und Novellen, Tausende von Feuilletons, Theaterstücke, politische Leitartikel, Reisebeschreibungen und humoristische Skizzen stammen aus seiner Feder.

Presse, Öffentlichkeit und politischer Witz

Jókai war jedoch nicht nur Erzähler, sondern auch ein zentraler Akteur der ungarischen Pressegeschichte. Er war Herausgeber der Zeitschrift *A Hon* und später der satirischen Publikation *Üstökös*, deren ironischer, politisch scharfzüngiger Ton den öffentlichen Diskurs nachhaltig prägte. In Deutschland würde man ihn vielleicht am ehesten irgendwo zwischen Fontane, Heine und dem jungen Feuilletonisten Heinrich Mann verorten – ein Schriftsteller, der Literatur und Öffentlichkeit nicht getrennt dachte.

Optimismus in der Doppelmonarchie

Sein Spätwerk fällt in die Epoche der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie. Während manche seiner Zeitgenossen die Modernisierung misstrauisch betrachteten, blieb Jókai unerschütterlich optimistisch. Seine Romane spiegeln den Glauben an Fortschritt, bürgerliche Tugenden und individuelle Erfindungskraft wider. Dieser wirkt heute bisweilen idyllisch und manchmal naiv, hatte zur damaligen Zeit jedoch einen enormen kulturellen Einfluss. Während Städte wuchsen und Industrien entstanden, erfand Jókai die erzählerischen Modelle, die diesen Wandel für ein breites Publikum lesbar machten.

Poetische Überfülle: Stil, Figuren, Moral

Charakteristisch für sein Werk ist die Fähigkeit, Historisches und Fiktionales, Humor und Pathos, politisches Engagement und märchenhafte Erzählfreude miteinander zu verbinden. Seine Figuren leben nicht in psychologischer Tiefe, wie es etwa bei Fontane der Fall ist, sondern in einem breiten, farbigen Spektrum narrativer Energie. Ein Jókai-Roman ist wie ein Kaleidoskop aus Abenteuer, Sentimentalität, geschichtlichem Wissen und volkstümlicher Moral. Genau dies machte ihn populär und zugleich problematisch für spätere Kritiken. Das 20. Jahrhundert mit seinem Sinn für psychologische Komplexität und formale Strenge fand an diesem Überfluss oft wenig Gefallen. Doch für seine Zeitgenossen war Jókai ein literarisches Kraftwerk, ein Autor, der das nationale Imaginarium formte.

Foto: Google Art Project

Jókai war nicht nur Erzähler, sondern auch ein zentraler Akteur der ungarischen Pressegeschichte.

Widersprüche eines Schriftstellerlebens

Privat führte er ein Leben voller Kontraste. Der junge Revolutionär wurde im Alter Mitglied des Parlaments. Der bürgerlich-moralische Erzähler lebte mit der deutlich jüngeren Schauspielerin Bella Nagy (geb. Grósz, 1879–1947) in einer Ehe, was die Gesellschaft empörte. Der produktive „Nationalschriftsteller" kämpfte mit finanziellen Schwierigkeiten, skandalumwitterten Liebesgerüchten im Alter und dem Gefühl, dass sich die literarische Moderne von ihm entfernte. Und tatsächlich: Die neue Generation des frühen 20. Jahrhunderts – die Zeitschrift *Nyugat*, die man in Deutschland am ehesten mit dem George-Kreis oder der Wiener Moderne vergleichen könnte – sah in ihm einen überlebensgroßen Klassiker, aber kaum ein Vorbild.

Nachruhm, Kanon und Populärkultur

Nach seinem Tod im Jahr 1904 wurde Jókai quasi sofort zu einer nationalen Ikone. Sein Haus wurde ein Museum, seine Geburtstage wurden zu öffentlichen Ereignissen und seine Romane wurden Schulstoff. Im 20. Jahrhundert wurde er immer wieder neu gelesen: mal als romantischer Patriot, mal als früher Populärautor, mal als Chronist des Liberalismus, mal als Ideengeber für Film und Fernsehen. Besonders ab den 1960er Jahren entstanden zahlreiche Fernsehverfilmungen seiner Romane, die das öffentliche Bild von Jókai stärker prägten als manche literaturwissenschaftliche Analyse.